

Christina Jung



Vom *Geheimnis*
einer besonderen *Zeit*

Eine Geschichte zur Weihnacht





Mit vielen
guten Wünschen

für

von



Vom Geheimnis einer besonderen Zeit

2

Ein Jahr war seitdem vergangen. Er konnte es kaum glauben. Standen die Ereignisse der damaligen Nacht doch noch vor ihm, als seien erst wenige Tage verstrichen. Vielleicht war die Zeit so schnell verfliegen, weil sich inzwischen so vieles geändert hatte, dachte Justus. Draußen hatte es sachte begonnen zu schneien, stellte er fest. Und da er noch Zeit hatte, setzte er sich in seinen altertümlichen Lesesessel, um dem leisen Flockentanz zuzuschauen. Doch schon bald führten ihn seine Erinnerungen zurück zu jener denkwürdigen Begebenheit, die sich nun jähren sollte.

Seltsam zumute war ihm damals gewesen, als er sich auf den Weg zu dem alten Jagdhaus im Wald gemacht hatte. Einen Tag und eine Nacht wollte er dort verbringen. So hatte er es sich vorgenommen. Es war der 28. Dezember und die einzige Zeit gewesen, in der das Haus noch frei war: Die Weihnachtsgäste waren weg und diejenigen, die dem Silvestertrubel in der stillen



Abgeschiedenheit einer Hütte, die drei Kilometer von dem nächsten kleinen Dorf entfernt lag, entfliehen wollten, noch nicht im Anmarsch, vermutete Justus.

Obwohl er in dem kleinen Dorf wohnte und die Besitzer des Jagdhauses recht gut kannte, hatte er das Objekt über die mit der Vermietung beauftragte Agentur gebucht. So hatte er seinen Wunsch, dort allein zu sein, nicht rechtfertigen müssen; denn bestimmt hätte er zu hören bekommen, dass er ohnehin viel zu oft allein wäre und unter Leute gehen sollte. Vielleicht hätte man sich sogar bemüßigt gefühlt, ihn zu Silvester einzuladen. All das wollte er nicht: weder sich rechtfertigen noch unter Leute gehen. Was sollte ihm das bringen? Vermutlich konnte man nirgends einsamer sein als „unter Leuten“, die nicht wussten, wie es in einem aussah.

Seit seine Frau Ella vor drei Jahren gestorben war, war ihm die Zeit um Weihnachten, bis dann in das neue Jahr wieder Alltag einkehrte, besonders schwer. Darüber tröstete ihn auch nicht hinweg, dass seine Tochter und ihr Mann ihn über die Feiertage eingeladen hatten. Sie erwarteten bald ihr erstes Kind und



er musste daran denken, wie es früher gewesen war, damals, als er selbst ein junger Familienvater war. Und an noch früher, als er ein kleiner Junge gewesen war und sich vor allem seine Großeltern, die im selben Ort lebten, um ihn gekümmert hatten.

Seine Eltern hatten meist nur Arbeit gekannt. Das kleine Eigenheim musste schließlich abbezahlt werden. Aber Justus hatte nichts vermisst. Sein Großvater hatte ihn oft zu weiten Spaziergängen in den Wald mitgenommen und seine Großmutter hatte es auf ihre eigene – versponnene – Art verstanden, eine heimelige Atmosphäre zu schaffen: mit Geschichten, die meist heiter waren, aber manchmal auch gruselig, und mit eigentümlichen Angewohnheiten. Sie hatte zum Beispiel immer ein Gedeck mehr auf den Tisch gestellt, damit ein zufällig vorbeikommender Gast direkt hätte mitessen können. „Weißt du, Justus“, hatte sie ihm erklärt, „in der Bibel heißt es schon, dass man gastfreundlich sein soll, weil manche, ohne es zu wissen, dadurch einen Engel beherbergt haben.“

Justus hatte als kleiner Junge dazu genickt, wäh-



rend der Großvater mit den Augen gerollt hatte. Aber er ließ seine Frau gewähren. Auch wenn es immer einmal vorkam, dass auf diese Weise ein Fremder – meist ein Vertreter – bei ihnen am Tisch saß. „Na, hat dir der Engel versucht, etwas zu verkaufen?“, hatte der Großvater dann seine Frau mit gutmütigem Spott gefragt. Aber sie hatte dazu nur verschmitzt gelächelt.



„Zwischen den Jahren“ jedoch, da schien für beide eine besondere Zeit anzubrechen: Sein Großvater nahm ihn nicht mit in den Wald, weil er Ruhe bräuchte, um sich zu besinnen, wie er sagte. Er wolle mit sich im Reinen sein, wenn das neue Jahr begänne. Und seine Großmutter hatte Menschen aufgesucht, über die sie sich im vergehenden Jahr geärgert hatte: „Man muss das Alte hinter sich lassen, damit Neues werden kann. Dazu gehört auch, dass man sich wieder verträgt.“ Leicht waren ihr diese Wege sicherlich nicht gefallen, nahm Justus an.

Wenn die Raunächte vorbei waren, hatten seine Großeltern dann zuversichtlich ihr gewohntes Leben wieder aufgenommen. Ach, wie lange war das her! Er selbst hatte nie auch nur eine der Traditionen umgesetzt, die er bei seinen Großeltern miterlebt hatte. Je älter er wur-





de, desto abwegiger war es ihm sogar erschienen. Seine Frau Ella und er hatten in der Erinnerung eher milde über die alten Leute gelächelt.

Aber jetzt, jetzt konnte Justus nicht umhin, dass er eine Sehnsucht danach verspürte, mit sich „im Reinen“ zu sein. Aus unterschiedlichen Gründen hatte er dies mehr als nötig. Und er gestand sich ein, dass es die Erinnerung an seine Großeltern war, die ihn auf die Idee gebracht hatte, Zeit im Jagdhaus zu verbringen.

Also war er über einen trostlosen, matschigen Weg, der sich vom Dorf in langsamen Biegungen stetig leicht bergan in den Wald schlängelte, losgestapft. Im Rucksack trug er alles, was eine einzige Person für einen Tag und eine Nacht an Essen und Trinken brauchte: eine Dose Linseneintopf, etwas Brot, Butter, Käse, Kekse, einen Apfel, Instantkaffee und eine Flasche Rotwein. Wasser gab es an der Quelle direkt neben dem Jagdhaus.

Bei seiner Ankunft hatte er, wie verabredet, den Schlüssel unter der Fußmatte gefunden, was von wenig Fantasie und großer Vertrauensseligkeit zeugte. Aber was sollte hier auch schon passieren? Gerade weil das Haus so abgeschieden lag, war es vermutlich einer der